

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 301

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92.

Halver
Freitag, 24. Dezember

Anzeigen: Für die einseitige Garniturzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamszeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweisen Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Christnacht

Heiß im Westen tobt die Schlacht
Und im Osten sterben Männer,
Manches Auge sinkt in Nacht —
Südwärts wiehern unsre Renner.

Ringsum schwoll der Feinde Flut,
Schmähtlich wollten sie uns knechten;
Doch wir dämpften ihre Mut
Mit dem Schwert in unsrer Rechten.

Bis des Reiches Herrlichkeit
Alle schändeten Neider scheuchte,

Licht auch eine Welt in Brand,
Weht der Krieg die blut'gen Hauer,
Um das teure Vaterland
Bauten wir die Eisenmauer.

Bauten wir den Eisenwall
Deutscher Kraft und deutscher Treue.
Es zerbröckelt der Gegner Schwall
Hin in Schmach und Not und Reue.

Daß des Friedens gold'ne Zeit
Gnadvoll durch die Lande leuchte.

Und nun steigt der Stern des Lichts
Wiederum aus dunklen Tiefen,
Der das Leben schuf aus Nichts,
Als dereinst die Völker schliefen.

Stern des Lichtes, sei ein Hort
Unsren Braven in dem Streite,
Weihnachtsstern, ob jedem Ort
Deiner Tröstung Fülle breite.

Heinrich Goeres.

Weihnacht 1915.

„Schwellende, quellende Nacht,
Voll von Lichtern und Sternen!
In den unendlichen Fernen —
Sage, was ist da erwacht?“

Zum zweiten Male begehen wir inmitten des Krieges das heilige Weihnachtsfest. Die Weihnacht umstrahlt wie ein goldglühendes Kleid, aus den Hoffnungen und Träumen von Jahrtausenden gewoben, die „Geburt des Kindleins“, von dessen Wiege aller Glanz dieser Tage ausgeht. Alle christlichen Kirchen stehen weit aufgetan. Die Glocken senden feierliche Klänge zum Himmel empor. In den Kirchen der christlichen Bekenntnisse erklingen die wunderbaren alten Rosenlieder von Maria, der „reinen Magd“, es ertönt die kindlich-gläubige, männlich-ehrfurchtsvolle Weise:

„Gelobt seist du, Jesus Christ,
Daß du Mensch geboren bist,
Von einer Jungfrau, das ist wahr —
Deß freut sich der Engel Schar. —
Kriegeleis!“

Schon vor einem Jahre fragte alle Welt wie das „Friede auf Erden“ sich vereinigen mit dem Waffenlärm des Weltkrieges. Das Oberhaupt der katholischen Kirche hatte den Versuch unternommen, auch für die kämpfenden Seere wenigstens einen „Gottesfrieden“ zweier Tage und Nächte, wenigstens eine heilige Weihnachtsstille zu schaffen inmitten des dumpfen Donners der Granaten, des lebhaften Geplatters der Maschinengewehre und der harten Aufschläge einzelner Flintenfügel an den Stahlhelmen, hinter denen die Schützengraben-Posten durch Sechsklöbe den Feind beobachteten. Aber unsere Feinde und Gegner haben damals den päpstlichen Vorschlag auf Weihnachtsfrieden zurückgewiesen. Und auch diesmal werden in der vordersten Front alle Blicke gespannt, alle Gewehre und Posten im Anschlag, alle Truppen der vordersten Linien in Bereitschaft sein.

Ihnen gilt unser erster Gedanke. Ihnen muß des Sternenhimmels Pracht den Lichterbaum erleben. Durch den Himmelstraum schiffen als Boten aus der Heimat die Gedanken aller Getreuen und Unverwandten in der Heimat. In den Unterständen und den rückwärtigen Stellungen helfen auch schon kleine Tannenbäumchen oder immergrüne Pflanzen, mit Lichtern umstellt, dem Erwachen der alten christlichen Himmelsstimmung. Geschenke und Gaben aus dem Vaterlande werden hoffentlich in recht großer Zahl die Truppen und ihre vorderen Linien erreicht haben. So laufen denn die Fäden unsichtbar durch nächtliche Stille, wenn es zu gleicher Zeit daheim und in Flandern, in den Argonnen und an der Vesere, vor Roubaix und in den Schwarzen Bergen, an der griechischen Grenze und auf der vom letzten Sieg noch unwitterten Halbinsel Gallipoli ertönt:

„Stille Nacht, heilige Nacht“ ...

Und wir daheim?

Wir haben schon vor einem Jahr begreifen lernen müssen, daß das „Friede auf Erden“ in den Herzen der Menschen wohnen soll, daß es als Ideal unsere Lebensrichtung beeinflussen, unser Streben leiten und unser Kämpfen adeln soll — aber in der äußeren Gestaltung unseres Lebens als Einzelwesen, als Volk, als Menschheit steht der Kampf oft genug als die von der Natur erzwingene Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Lebenskräften, als der von Gott gefandte große Regulator des Völkerdaseins.

Tränen, heiße Tränen werden deshalb unter dem deutschen Weihnachtsbaum des Jahres 1915 fließen. Aber unsere Herzen werden doch auch, so hoffen wir, im altvertrauten Lichterschimmer still und gläubig werden. Mit dem starken und frohen Glauben überwinden wir alle Last und alles Leid der Erde. Er macht uns geduldig, auch den Fortgang schwerer Tage gefaßt zu ertragen; er macht uns froh in Kampf und Arbeit, Last und Leid — — Sind's nicht auch Ewigkeitswerte, die uns aus

des Christbaums grünem Gezweig und Kerzenschimmer entgegenstrahlen? Begegnen wir in dem Gewirr dieser zarten Symbole nicht dem frommen Glauben der ersten Hirten auf dem Felde des Evangeliums wie dem unserer eigenen Vorfahren, nicht dem zarten Herzen sinnender Mystiker wie den Ahnungen fern-sittlicher Wästenpilger aus der Zeit vor vielen, vielen Jahrtausenden?

Die ganze Menschheit fast hat dazu beigetragen, das liebe Weihnachtsfest, das heilige, das christliche, das deutsche auszuschnitten mit Bildern, Sagen und Symbolen, mit Lichtern, Früchten und Freuden. So stehen wir denn inmitten eines großen Völkerrings, wenn wir als Deutsche unser Weihnachtsfest feiern. Das bewahrt uns vor Ungerechtigkeit und falschem Haß und darf unsere Liebe, Treue und Tapferkeit für unser eigenes Reich und Volk, für unsere eigene Welt stärken.

Klingt denn, ihr Glocken, durch die Winternacht! Die zweiten Kriegswedhachten feiert das deutsche Volk. In Liebe und Leid, in Tapferkeit und Treue, in Glauben und Kraft. Über Städten und Dörfern, über Kampfschiffen und befestigten Erdwerken, über Bergen und Tälern strahlt hell für uns der Stern von Bethlehem.

Kriegswedhacht 1915.

Kommt, und laßt uns unsere Wedhacht feiern,
Ob uns auch der Kriegsturm noch umbrandet,
Ob uns auch kein glücklich Friedensleuchten
Über diesen heil'gen Tagen liegt,
Laßt uns dennoch unsre Wedhacht feiern,
Unsre alte, schöne, deutsche Wedhacht
In dem deutschen, wehrumschirmten Haus.

Wie so festgefügt im Weltenstürme
Stehen seine Mauern, seine Giebel,
Trotzend jeder feindlichen Zerstörung,
Stolze Wohnung einem stolzen Volk —
Keinen Pfeiler konnten sie uns brechen,
Ob sie auch mit wetterwucht'gem Stürmen
Gegen unsere Wälle aufgezogen,
Ob sie finstere Todeswolken türmten
Und mit Unrat unser Dach bewarfen,
Nimmer konnten sie uns doch bezwingen —
Eiserner nur ward der Eisenville
All der tausend Kräfte unsres Volkes,
Die da stützen helfen, streitend sterben,
Um die Mauern fester noch zu bauen,
Um die Pfeiler stolzer noch zu richten
Für des deutschen Volks geliebte Heimat,
Für das schöne, heilige, deutsche Reich.

Nun hat uns der Winter weichen Flaum
Auf die Giebel und das Dach gebreitet,
Leise kam ein holder Kindheitsstraum,
Unser Volk geht in die Wedhachtstube — —
Kommt, und laßt uns stolze Wedhacht feiern,
Daß sie unsre hellen Fenster sehen,
All die Feinde drauß' vor unserm Tor,
Die mit neid'ger Scheelsucht nach uns spähen,
Und in armem Haß uns nimmer gönnen,
Daß so reiche Güter uns zu eigen:
Kraft, das Haus zu bau'n,
Und Liebe, es zu schmücken —.

Drum ja hassen sie das deutsche Wesen,
Weil aus innigen Quellen des Gemütes
Wir uns auß're Kräfte schöpfen können,
Daß wir aus den stillen Herzenskammern,
Wo uns schlichte Treu' und Klarheit wohnt,
Sieghaft schreiten können auf die Märkte
Und mit starkem Geist den Wuch'rer zwingen. —
Doch was Feindes Reid, ist unsere Freude;
Starke Mauern und die hellen Fenster.
Tiefe Seele und die mächtige Faust!

Darum laßt uns alle Lichter zünden,
Daß die Strahlen hell ins Feinland brechen,
Laßt die alten, süßen Vieder tönen
Durch die weihnachtlichen, deutschen Räume,
Unsrer Wehrkraft freien Trutzgesang, das ein'ge
Kurze Eisenwörterlein: „Standgehalten“
Und das Lied des Herzens: „Stille Nacht“.

Kommt und laßt uns selige Wedhacht feiern
Und im stillen unsern Gott verehren,
Scheucht die letzten Schatten von der Stirne,
Neuerjüngt sollt ihr mit euren Kleinen
Unter deutschem Lichterbaume stehen,
Und das Herz dem Strahl von oben öffnen,
Der mit ewig-wunderliebem Schein
Hoffnungskraft und Glaub' und Lieb' hinabglänzt
Aus der Welt des seligen Gottesrieders
Nieder in das deutsche Wedhachtsland. —

Kommt und laßt uns ernste Wedhacht feiern —
Viele Flügel wölben sich da draußen,
Wild beglänzt von Gottes Wedhachtssternen,
Drinnen schlafen, die für uns gestorben,
Sendet Segen leis — und Dank hinab
In die stille Ruh der Gotterlösten. —

Und den Lebenden, den Todumdrohten
Gebt das Herz und drückt die starken Hände
Ihnen, die im heiligen Kampf der Freiheit
Draußen stehn in blauer Eisenwehre,
Die den Wall aus Heldenleibern bilden
Und mit männerstolzen Taten schirmen
Unser trautes, schönes, deutsches Haus.
O der schweren Größe unserer Tage!
Ewig kann kein Heldenlied erklingen,
Das den Ruhm der Tapfren würdig pries,
Stumm versagt das Wort — und Hände falten
Sich in heissem, liebenden Gebet:
Segne, segne, hoher Himmelsvater
Unsre treuen, tapfren, deutschen Helden,
Kröne ihre Stien mit hellen Siegen
Und laß bald die Friedensglocken klingen
Durch das siegbefreite, deutsche Land,
Herrlich mit dem Klang der Wedhachtsstimmen,
Nicht und selig wie die Engelschöre
Dort auf Bethlehems geweihten Feldern
In der wundersamen, heiligen Nacht:
„Friede auf Erden“.

Schalksmühle i. W.

Tilly Grüber.

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. Dezember. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz im allgemeinen Ruhe. — Die Verfolgung der Montenegriner wird erfolgreich fortgesetzt. — Neue Kämpfe an der Kaukasusfront. — Die Beute der Türken, die sie nach Verjagung der Engländer von Gallipoli gemacht haben, ist außerordentlich groß.

22. Dezember. Heftige Kämpfe am Hartmannsweilerkopf, wo überlegene französische Streitkräfte angreifen. Sie werden von der Kuppe, die sie vorübergehend besaßen, wieder vertrieben. Bei Meßeral bricht ein französischer Angriff im deutschen Feuer zusammen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Ein parlamentarischer Beirat für den Zentralausschuß für Ernährungsfragen soll jetzt gebildet werden. Wie aus dem Seniorentag des Reichstages nämlich mitgeteilt wird, hat der Staatssekretär des Innern den Reichstag aufgefordert, 15 Mitglieder zu bezeichnen, die dem

Centralan-
gehören sollen. Der Seniorenfond bestimmt, daß die Mitglieder nach der Stärke der Fraktionen gewählt werden sollen. Wöchentlich soll dann der Beirat unter Vorsitz des Staatssekretärs des Innern tagen.

Die Abstimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über die Kriegskredite hat noch ein Nachspiel gehabt. Nach der Sitzung im Reichstage trat die Fraktion zu einer Besprechung zusammen, die mit der Annahme folgenden Beschlusses endete: „Die Fraktion erblickt in der Sonderaktion einen Disziplinbruch bedauerlicher Art. Die Sonderaktion zerstört die Einheit der parlamentarischen Unionen in der schwierigsten politischen Lage und ist darum auf das schärfste zu verurteilen. Die Fraktion lehnt die Verantwortung für jede Sonderaktion und für alle sich daraus ergebenden politischen Wirkungen ab.“ Dieser Beschlus wurde mit 63 gegen 15 Stimmen angenommen.

Über den Arbeitsplan des Reichstages wird aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt: Der Hauptausschuss des Reichstages wird schon am 10. Januar vormittags, und ebenso am 11. Januar früh, vielleicht auch noch am 10. Januar nachmittags tagen. Man hofft, daß der Ausschuss in diesen Sitzungen mit seinen Arbeiten zu Ende kommen wird, damit die am 11. stattfindende Vollversammlung des Reichstages Material für ihre Sitzungen erhält. Es besteht die Absicht, im Laufe der Januarwoche vom 11. bis zum 15. Januar die Arbeiten des Plenums zu erledigen. Man möchte nicht gern mit dem preussischen Landtage zugleich Sitzungen abhalten, der bekanntlich am 13. Januar zusammentritt und vermutlich sich bereits am 14. Januar wieder auf einige Zeit vertagen wird, um abzuwarten, bis der Reichstag mit seinen Verhandlungen zu Ende gekommen sein wird.

Großbritannien.

In Oberhaus kam die Sprache neuerdings auf das dänische Handelsabkommen. Lord Sydenham und Lord Milner übten Kritik an der Leitung des Auswärtigen Amtes, das, wie sie sagten, gegen die Admiralität arbeite. Lord Grey antwortete namens der Regierung, Sydenham und Milner wollten, daß England mit der alten Politik der Seeräubererei wieder beginne. Man könne die Neutralität doch nicht so behandeln, als ob sie Kriegsführende wären. Ebenfalls könne man von ihnen erwarten, daß sie England als einen Bundesgenossen betrachten sollten. Das Abkommen sei von einer Kommission geprüft worden, in welcher die Admiralität vertreten war, und diese habe es gebilligt.

Griechenland.

Aus Athen wird gemeldet, daß die Parteiverhältnisse in der Kammer sich wahrscheinlich erst in einigen Tagen feststellen lassen würden. Es werde sich, da infolge der Wahlenthaltung der Venizelospartei die ganze Kammer mit verschwindenden Ausnahmen der Regierung folge, nur um die Anhängerschaft der verschiedenen Minister Gounaris, Kallias und Theotokis handeln; man glaube, daß die Gefolgschaft Gounaris sich auf 220 bis 250 beziffern werde. Ein Ministerwechsel sei jedoch unwahrscheinlich; Gounaris habe die Versicherung unbedingten Zusammenwirkens mit allen gegenwärtigen Kabinettsmitgliedern gegeben, die somit die Kammermehrheit hinter sich haben würden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Dez. Das Gerücht, der Kaiser oder die deutsche Regierung hätten dem Präsidenten Wilson zu seiner Vermählung ein in herzlichem Ausdrücken gehaltenes Glückwunschtelegramm geschickt, ist unzutreffend.

Berlin, 22. Dez. Wie verlautet, besteht beim Reichsamt des Innern die Absicht, Höchstpreise auch für Rase einzuführen. Die bereits fertiggestellte Vorlage soll in den nächsten Tagen den Bundesregierungen zugehen.

Stuttgart, 22. Dez. Bei der Landtagsersatzwahl anstelle des im August verstorbenen Grafen Friedrich v. Zeppelin-Wilhausen wurde Graf Ferdinand v. Zeppelin, der kühne Eroberer des Luftmeeres, mit 32 von 33 abgegebenen Stimmen gewählt.

Karlsruhe, 22. Dez. Die Zweite Kammer hat in drei Sitzungen die Beratung des Staatshaushaltes erledigt und die zwanzigprozentige Steuererhöhung unter Freilassung der Einkommen unter 2400 Mark bewilligt.

Wien, 22. Dez. Die amerikanische Antwort auf die österreichisch-ungarische „Ancona“-Note ist gestern in Wien überreicht worden.

Amsterdam, 22. Dez. Chefredakteur Schröder vom deutschfeindlichen „Telegraaf“ ist aus der Untersuchungskast.



Ehrenstafel

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Aus dem Amte Halver:

Gefr. Karl Friemann, Vömmelbach
Landwehr-Inf.-Regt. 29

Inhaber des Eisernen Kreuzes

Ersatz-Reservist Kanonier Hugo Kreimendahl

Feld-1.-Regt. 111.

* Die Angehörigen der im Felde gefallenen Krieger aus unserem Verbreitungsbezirk bitten wir um Nachricht, damit deren Namen zum ewigen Gedenken an dieser Stelle veröffentlicht werden, falls dieses nicht geschieht.

... die man ihn wegen seiner Dekartikel nahm, entlassen worden.

Prätoria, 22. Dez. Die Geldstrafe von 2000 Pfund Sterling, zu der Dewet verurteilt worden war, ist bezahlt worden.

Krieg.

Großes Hauptquartier, 23. Dezember

Westlicher Kriegsschauplatz.

In heißem Ringen nahmen gestern die tapferen Regimenter der 82. Landwehr-Brigade die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes zurück. Der Feind erlitt außerordentlich schwere, blutige Verluste und ließ 23 Offiziere, 1530 Mann als Gefangene in unserer Hand. Mit der Aufräumung einiger Grabenstücke am Nordhange, in denen die Franzosen noch sitzen, sind wir beschäftigt. Die Angabe im französischen Tagesbericht von gestern abend es seien bei den Kämpfen um den Kopf am 21. Dezember 1300 Deutsche gefangen worden, ist um mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Gesamtverluste einschließlich aller Toten, Verwundeten und Vermissten beträgt, soweit es sich bisher feststellen läßt, etwa 1100 Mann.

Ostlicher- und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch W. L. B.

Der österreichische Bericht.

WTB Wien, 23. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 23. Dez., mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert.

In den Judicarien kam es auch gestern zu heftigem Geschlamm.

An der Küstenländischen Front wurde auf der Bodega der Angriff eines italienischen Bataillons zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Gegend von Tepca noch in den Felsen des nördlichen Tara-Flusses verborgene kleinere montenegrinische Abteilung wurde nach kurzem Kampfe gefangen genommen.

Sonst nichts Neues.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs von Hoefer, Feldmarschall-Deputant

Unsere Gefangenen in England.

Nur 13 000 Mann.

In einem Berliner Blatt war kürzlich ein Londoner Brief veröffentlicht worden, der die Zahl der in England internierten deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen auf 150 000 angab. Dazu erfahren wir jetzt von deutscher unterrichteter Seite:

weiches, empfängliches Gemüt, und wenn ihm die Trauer im Herzen sitzt, wird er sie sobald nicht wieder los. Daß er aber trotz Mangel und Kummer sehr unglücklich ist, kann ihm doch wohl jeder anmerken.“

„Lieber Herrgott, da schwage ich wahrlich wie ein altes Weib,“ unterbrach er sich unwillig mit einem raschen Blick auf seine Uhr, „und muß doch mindestens eine halbe Stunde vor dem Gehen mit dem Gepäc auf dem Bahnhof sein. Also Gott befohlen! Laßt Eure Glieder nicht zu steif werden auf der Varenhaut, die Euch unsere gute Komtesse so bequem hinlegt. Wenn der Herr zurückkommt, gibt's wohl ein lustiges Leben.“

„Gutliche Heimkehr, Stephan,“ rief es ihm einstimmig entgegen. „Hab' auf den Wagen acht, daß nicht etwa die böse Gnädige statt seiner hier wieder einzieht.“

„Damit hat's gute Wege,“ lachte Stephan sorglos, indem er sich in den Wagen schwang. „Der haben wir einen Strich durch die Rechnung gemacht; als junge Witwe regiert sie hier nicht, darauf verlaßt euch, und sollte sie dennoch in späteren Jahren hier nochmals Herrin sein, was Gott verhüten möge, so hat sie hoffentlich ihren tollen Uebermut verlernt und ist hübsch ruhig geworden in den mageren Jahren. Und nun fahr rasch zu, Fritz,“ bedeutete er den Kutscher, indem er den wunderbar zurückbleibenden Kollegen einen frohen Abschiedsgruß zuwinkte.

Inzwischen jagte der Majoratsherr im Schlosse der Schwester ein bewegtes Leben. Sie hing so heftig weinend an seinem Halse, als gälte es eine Trennung für das Leben, so daß Ralf meinte: „Wenn es dir so schwer wird, mich ziehen zu lassen, so gebe ich im letzten Augenblick die Reize auf, Ulrike, und ich bleibe bei dir.“

„Nein, mein Ralf, ich will verständig sein,“ wehrte sie erschrocken, „vergiß meinen Egoismus und kehre gesund und herzensfroh zu mir zurück. Willst du auch zuweilen an den Herzenswunsch unseres Vaters denken?“ fügte sie leise in zögernder Bitte mit einem Blick auf Hedwig hinzu, die auf der anderen Seite des Salons neben Lorenz plaudernd saß. „Kehre mit dem Entschlus heim, sie zur Herrin von Rhoda zu machen, Ralf, — keiner weiche ich lieber als ihr.“

„Gib mir Zeit, Ulrike,“ antwortete dieser sanft. „Noch faßt mein Herz nichts als die Trauer um Beatrice, doch ich verspreche dir, nicht in schlaffer Energielosigkeit mein Leben zu verträumen. Beatrice selbst hielt mir einstmal meine Pflichten vor, sie wünschte nichts mehr, als daß ich, für andere lebend und sorgend, glücklich würde. Nur jetzt vermag ich es noch nicht, ich muß erst überwinden lernen.“

Nach den eingehendsten Erkundungen ist diese Angabe maßlos übertrieben. Hier schätzt man die Gesamtzahl der in England internierten deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen auf etwa 45 000, und auch davon sind 32 000 Zivilgefangene.

Da man in England tatsächliche Erfolge noch immer vermisst, so entschädigt man sich mit der Verbreitung lügenhafter Gefangenenziffern, die man im neutralen Ausland, das ja durch die Reuterpresse beherrscht wird, nicht so leicht richtigstellen kann.

Englische Verbephantasien.

Das Mitglied der Arbeiterpartei D'Grady, der Lord Derby bei der Rekrutierung half, veröffentlicht im „Daily Sketch“ einen Artikel über den Befehl Lord Derbys, in dem er angebliche Zahlen gibt. Während der ersten Woche sei es ruhig gewesen, dann sei die tägliche Zahl der Rekruten von 74 000 (?) auf 336 000 (?) gestiegen. Am 12. Dezember, dem letzten Tage der Campagne, meldeten sich 325 000 (?) Mann. Die Gesamtzahl der Anmeldungen während der letzten Woche hätte mindestens 1 539 000 (?) Mann betragen, während der neun Wochen der Campagne Lord Derbys hätten fast 2 1/2 Millionen (?) Mann Dienst genommen. — Papier ist geduldig.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 22. Dez. Nach einer Reutermeldung sind die englischen Dampfer „Huntly“ und „Belford“ versenkt worden. „Huntly“ ist das frühere deutsche Hospitalschiff „Ophelia“, das im Oktober 1914 völkerrechtswidrig von England gefapert wurde.

Haag, 22. Dez. Nach einem englischen amtlichen Bericht fanden an der flandrischen Front an einem Tage 44 Luftkämpfe statt. Ein englisches Flugzeug wurde vermisst.

Amsterdam, 22. Dez. Wie verlautet, ist in Dover ein englischer Kreuzer in havariertem Zustande mit vielen Toten und Verwundeten an Bord eingeschleppt worden.

Rom, 22. Dez. Die in Italien und im Ausland verbreitete Nachricht, König Peter von Serbien und Ministerpräsident Pašić seien in Caserta angekommen, wird von der amtlichen Telegraphenagentur dementiert.

London, 22. Dez. Die Gefesvorlage, die eine Erhöhung der Armee um eine Million Mann fordert, wurde vom Unterhause angenommen.

London, 22. Dez. Anregungen, die Beleuchtungsbeschränkungen in London in der Weihnachtswoche aufzuheben, wurden vom Staatssekretär des Innern wegen der Beppelingsfahr abgelehnt.

Von Freund und Feind.

Zwangskreuturierung der Ägypter?

Köln, 22. Dezember.

Schwere Sorgen bereitet den Engländern die aufständische Bewegung unter den westägyptischen Arabern. Als Gegenwirkung plant man nun eine Zwangskreuturierung der Ägypter. Angeblich sind schon mehrere Bataillone aus Freiwilligen gebildet worden. Wie stark die Furcht vor der Bedrohung in der Suez-Front ist, erhellt aus der weiteren Mitteilung, daß am Suez-Kanal im ganzen 200 000 Mann englischer Truppen ständen. Im übrigen Ägypten sollen weitere 100 000 Mann vorhanden sein. So sagt ein soeben der Köln. Volksztg. aus Ägypten zugewandener Bericht.

Holland protestiert ebenfalls.

Nach, 22. Dezember.

Auf das von der britischen Vergewaltigung der Neutralen bekanntermaßen hart betroffene Holland scheint das schwedische Beispiel ein klein wenig ermutigend gewirkt zu haben. Das holländische Ministerium des Äußeren teilt mit, daß die holländische Regierung bei der britischen Regierung energisch protestiert habe gegen die Beschlagnahme der Postfäde von den holländischen Dampfern „Noordam“, „Frifia“ und „Rotterdam“ durch die britischen Behörden. Die Regierung forderte die unverzügliche Zurückerstattung der Postfäde und sprach die Erwartung aus, daß Sorge dafür getragen werde, damit solche Vorfälle sich nicht wiederholen. — Währenddessen haben die Engländer ein neues Schiff mit niederländischer Post, den Dampfer „Noorderdijk“ beschlagnahmt.

Italien und England Hand in Hand.

Eine gemeinsame Aktion.

Wie in Frankreich, so scheint sich auch in Italien John Bull den unmittelbaren Einfluß auf die kriegerischen

„Gott, helfe dir dazu,“ murmelte Ulrike inbrünstig. Noch einmal schloß sie den Bruder in die Arme, dann schritt sie mit ihm auf Hedwig zu.

Diese wurde sehr blaß, als Ralf sich nun Abschied nehmend zu ihr wandte. „Suchen Sie keine unnütze Gefahr, Graf Rhoda,“ sagte sie ernst, während ihre feuchtschimmernden, blauen Augen eindringlich zu ihm aufstiegen. „Sie sind Ulrikes letztes Glück und die Hoffnung Ihrer Untergebenen.“

Sonderbar bewegt blickte er in das holde, befeelte Antlitz, dessen leidvolle Blässe ihn tief ergriff.

Er küßte die kalte, kleine Mädchenhand, die zitternd in seiner Rechten lag, und bat leise: „Bewahren Sie mir ein nachsichtiges Gedenken, Fräulein von Sennwitz.“

„Immer, Graf Ralf, ich werde Sie nie vergessen,“ murmelte sie, und die Farbe des Lebens kehrte jäh in ihr süßes, blaßes Gesicht zurück.

Daß sie ihn hätte festhalten können in diesem Moment, die kleine, bebende Hand, daß er ein Wort gefunden hätte auf diese wahre Versicherung eines reinen Herzens! Wohl schaute er noch einmal zögernd in die blaue Tiefe der unschuldigen, klaren Augen, aber ein volltönendes Echo weckte jene offenen, keuschen Worte doch noch nicht in ihm — noch lag seine Seele im Banne der Toten. In stummem Dank neigte er sich ein zweites Mal über Hedwigs Hand, dann schritt er an Ulrikes Seite hinaus, von Hedwig und Lorenz gefolgt, um nun auch der in der Halle versammelten Dienerschaft ein Wort des Abschieds zu gönnen.

Sie alle sahen den jungen, gütigen Gebieter ungern scheiden, und als der Graf mit der herzlichen Ansprache unter sie trat: „Lebt wohl, Leute, wendet euch in meiner Abwesenheit vertrauensvoll mit euren Anliegen an Gräfin Ulrike, die euch eine gütige, gerechte Herrin sein wird, und bringt mir bei meiner Heimkehr ein aufrichtiges Willkommen, wie auch ich jeden treuen Diener meines Hauses stets schätzen werde,“ wurde manches Auge feucht.

Der harrende Wagen führte den Majoratsherrn und den ihn bis zur Residenz begleitenden Freund davon.

Feuchten Auges blickten die Damen ihm nach, so lange sie seine Spur verfolgen konnten. Endlich sagte Ulrike tröstend, ihren Arm um die Freundin legend, die in bleicher Kraftlosigkeit sich gegen die Rampe der Terrasse lehnte: „Mut, mein Liebding, Ralf kehrt wieder, dir zum Glück und mir zur Freude.“

Fortsetzung folgt.

Um des Namen willen.

Roman von E. Dressel.

40 (Nachdruck verboten.)

„Freunde für das Leben, Ulrike,“ antwortete er dann in fester Sicherheit und fargte die soeben vernichtete Hoffnung gesaßt in den dunklen Grund der Unmöglichkeit.

XXIII.

Vor der Freitreppe des Schlosses standen die Reisewagen mit ungeduldig scharrendem Gelpann bereit. Die eleganten Gepäcstücke wurden soeben sorglich aufgeladen, und nun trat der Kammerdiener des Majoratsherrn, welcher bestimmt war, diesen zu begleiten, heran, musterte mit kundigem Blick die Effekten und schüttelte darauf, Abschied nehmend, den Kameraden die Hände.

„Glückliche Reise, Stephan, habe nur ein gutes Auge auf den jungen Grafen,“ sagte einer der älteren. „Im Grunde ist's doch eine kuriose Idee, die weite Reise. Da hat der gnädige Herr eben erst die prächtigen Güter bekommen und läßt alles stehen und liegen, um sich die Bildnisse von Afrika anzusehen. Ja, die Vornehmen suchen sich immer ein ganz sonderliches Vergnügen. Und was für ein verdammt langweiliges Leben wird's hier für uns jezt werden. Komtesse Ulrike weiß ja gar nichts mit dem kolossalen Reichtum anzufangen, die lebt wie eine Könne.“

„Da verstand's die abgereifte junge Gnädige anders. Hui, wie die uns in Atem hielt und umherjagte, und das Geld warf sie fort wie Spreu. Brr, das war ein Reglement, — möchte sie aber doch nicht wieder zurück haben, so schön und freigeigig sie auch zuweilen war. Da ist mir unsere ernste Komtesse doch am Ende lieber, sieht uns doch für Menschen an, der anderen Gnädigen waren wir nur Maschinen. Schade nur, daß sie aus dem schönen Schloß ein Kloster macht; ich meine, da gehört Glanz und Frohsinn hin, und den sollte der junge Majoratsherr hineinbringen, anstatt ihm nun den Rücken zu kehren.“

„Was redet Ihr da ins Blaue hinein,“ murkte Stephan, „habt Ihr denn keine Augen im Kopf? Seht Ihr denn nicht, wie bleich und niedergeschlagen der gnädige Herr umhergeht? Meint Ihr denn, wenn der Mensch sein reichlich Essen und Trinken habe, könne ihm auf der Gotteswelt nichts weiter fehlen? Ich kenne einen jungen Herrn von Kindheit an, er hat ein zu

Handlungen sichern zu wollen. Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Rom:

Zahlreiche englische Offiziere treffen mit den letzten Schnellzügen aus Turin und Frankreich ein; sie fallen bereits sehr auf. Da ihr Aufenthalt sich verlängert, wird auf eine gemeinsame italienisch-englische Aktion geschlossen. Bisher war nur von einer Landung von 30 000 Italienern an der albanischen Küste die Rede. Das Auftauchen der englischen Offiziere scheint noch auf weitere Pläne hinzudeuten, in denen man die handelnde und leidende Rolle englischerseits den biedereren Italienern aufbürden wollte.

Ein Echo aus Frankreich.

Genf, 22. Dezember.

Gleichsam an die Adresse der Heißsporne in der deutschen Sozialdemokratie ist ein Beschluß des Kongresses der Pariser Sozialisten gerichtet. Der Kongreß beschäftigte sich mit Kriegs- und Friedensfragen und beschloß, daß der Krieg bis zur Niederwerfung des deutschen Imperialismus fortzuführen und der Frieden erst nach Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich zu „gewähren“ sei.

Die Weltesverwirrung scheint in Frankreich auch die Sozialisten nicht verschont zu haben. Denn auch sie übersehen eine Kleinigkeit, nämlich: daß nicht die Franzosen in Straßburg, sondern die Deutschen 80 Kilometer vor Paris stehen. Ferner: daß nach den bisherigen Kriegsbräuden nicht der Besiegte, sondern der Sieger die Friedensbedingungen zu bestimmen pflegt.

„Nationale“ — nicht „Siegesanleihe“.

Genf, 22. Dezember.

Die Pariser Presse hat wenigstens in einem Punkte umgelernt. Nach dem Mißerfolg der inneren Anleihe sprechen sie nicht mehr von einer „Sieges-“, sondern nur noch von einer „nationalen“ Anleihe. Der „Temp“ flagt die Pariser Presse an, die am ersten Zeichnungstage den „sträflichen Leichtsin“ begingen, phantastische Zahlen zu erfinden, und gibt ohne weiteres zu, daß Frankreich extravagante Summen nicht zeichnen könne. Außerdem läßt sich die „bekannte Vorliebe“ der Franzosen hinzu, die nur einen Teilsbetrag riskieren wollen. — Ist bei einer solchen vorsichtigen Zurückhaltung nicht auch die Bezeichnung „nationale“ Anleihe besser zu vermeiden?

Die 50 000 Waggons Getreide.

Bukarest, 22. Dezember.

Das Getreidelieferungsgeheimnis auf 50 000 Waggons kann als abgeklüftet betrachtet werden. Finanzminister Cistinescu hat eingewilligt, daß die Hälfte des Ausfuhrzollses in Gold hier bezahlt wird, während die andere Hälfte in Gold bei der Reichsbank zu erlegen ist und beim Friedensschluß zum Pariskurs zurückgekauft werden kann. Die Bezahlung der Ware findet an der Grenze statt. Bereits gekaufte Vorräte sind in das Geschäft einbezogen.

Warum french und Ruski abgesetzt wurden.

Rotterdam, 22. Dezember.

Aus englischen und russischen Quellen erfährt man jetzt, warum french und Ruski ihrer Stellungen enthoben wurden. french wurde nicht „befördert“, wie es hieß, sondern des Oberbefehls in Flandern und Frankreich enthoben, weil er für dieses Amt nicht die genügenden Fähigkeiten besaß. Das sprechen einflussreiche englische Zeitschriften unumwunden aus. Und Ruski mußte gehen, weil er sich gegen Kitcheners Gesamtkriegsplan für das Jahr 1916, wenigstens soweit die russische Armee in Betracht kam, ernste Einwendungen erlaubte. Denn Kitchener ist der Herr über Sein und Nichtsein auch der Seerfähre der Verbündeten Englands.

General Pau als Aufpaffer.

Zürich, 22. Dezember.

Pariser Blätter geben eine Mitteilung der russischen Presse wieder, wonach General Pau seinen Posten im russischen Generallstab ersichtlich behaupten wird. Die gesamte französische Presse ist von dieser Entscheidung befriedigt.

Das glauben wir: denn hier hat Frankreich zum erstenmal einen Sieg zu verzeichnen, freilich nur einen Sieg über einen Verbündeten. Schon einmal, im Februar, haben die Franzosen versucht, den General Pau im russischen Hauptquartier als Aufpaffer unterzubringen. Dieser Versuch scheiterte an dem Widerstand des Großfürsten Nikolai. Was Nikolai der Großfürst abgelehnt hat, mußte Nikolai der Zar bewilligen.

Lloyd George an die Arbeiter.

London, 22. Dezember.

Heute wird der Schluß der Rede veröffentlicht, die Lloyd George vorgestern im Unterhaus gehalten hat. Sie klingt wie der Rostfrei eines Verzagenden. Hier einige Sätze:

Wir brauchen Arbeiter für die neuen Fabriken. Wir brauchen für die neuen Munitionsfabriken 80 000 gelernte und 200 000 bis 300 000 ungelernete Arbeiter. Davon hängt unser Erfolg im Kriege ab. Es hängt alles von den Arbeitern ab. Es kann gemacht werden, aber ich weiß nicht, ob es nicht zu spät sein wird! Dies ist ein verhängnisvolles Wort! Dort sind wir zu spät hingegangen, hier sind wir zu spät angekommen. Wir haben diesen Entschluß zu spät gefaßt: wir haben unsere Unternehmungen zu spät begonnen. Wir kommen zu spät mit unseren Vorbereitungen. Die Heere der Alliierten sind beständig von dem höhnenden Gespöß des „zu spät“ verfolgt worden, und wenn wir uns nicht beeilen, wird Verdamnis auf die heilige Sache fallen, für die so viel tapferes Blut gekostet ist. Ich bitte die Arbeitgeber und die Arbeiter, das „zu spät“ nicht als Aufschrift über den Portalen der Munitionsfabriken zu wählen.

Die „Daily Mail“ macht sich keiner allzu derben Übertreibung schuldig, wenn sie die Rede Lloyd Georges die „schärfste Anklage“ nennt, „die bisher gegen die Regierung erhoben worden ist“.

Frage- und Antwortspiel im Unterhaus.

London, 22. Dezember.

Im Unterhaus fragte ein Mitglied, ob die Regierung aus den neuerlichen Verhandlungen des Deutschen Reichstags und den Reden des Reichstanzlers Anzeichen entnehme, daß bei dem Hauptgegner Stimmung dafür sei, die Austragung der Fragen, welche den Krieg veranlaßt hätten, vom Schlachtfeld in das Konferenzzimmer zu verlegen, und ob die Regierung ein Eingehen auf solche Stimmung angebracht finde. Premierminister Asquith erwiderte, der Fragesteller sei ebenjotig, wie der Leiter der Regierung, imstande, seine Schlüsse aus den Reichstagsverhandlungen zu ziehen; er habe seiner Erklärung vom 8. Dezember nichts hinzuzufügen.

Asquith hatte damals erklärt: „Wenn ernstgemeinte Friedensvorschlüsse von feindlichen Regierungen entweder direkt oder durch neutrale Länder gemacht werden, so werden sie zuerst von den verbündeten Regierungen besprochen werden, die übereingekommen sind, keinen Sonderfrieden zu machen.“

Bezugseinladung.

Die Zeit ist gekommen, unsere Zeitung für das mit dem 1. Januar beginnende 1. Quartal 1916 zu bestellen, damit in dem regelmäßigen Bezuge keine Unterbrechung eintritt.

Die großen Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen und in der weiten Welt machen es heutzutage Jedermann zur Pflicht, eine gut unterrichtete Tageszeitung zu lesen, die ihre Leser schnell und eingehend über alles Wissenswerte informiert und dabei in ausgiebiger Weise den unterhaltenden Teil und die Berichte aus der näheren Heimat pflegt.

Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich, durch unsere Boten gebracht 1.75 M., am Postschalter abgeholt 1.50 M. und durch den Briefträger frei ins Haus gebracht nur 1.92 M.

Unterstützt die Heimatpresse durch Bezug und Anzeigen-Auftrag;

sie macht eine schwere Zeit durch, bedrängt von der Großstadt- und Provinz- und Anzeigen-Preise aller zur Herstellung der Zeitung erforderlichen Materialien und der Ausfall an Anzeigen, nicht zuletzt die hohen Kosten der Kriegsberichterstattung, machen den Zeitungsverlag immer schwieriger. Deshalb ergeht an Alle, die den „Allgemeinen Anzeiger“ noch nicht bezogen oder die früher einmal Bezüge waren, die höfliche Bitte: Unterstützt die Heimatpresse durch Abonnement!

Verlag des „Allgemeinen Anzeigers“.

Die bisher von unserer Geschäftsstelle aus durch die Post überwiesenen Zeitungen werden auch im nächsten Quartal weiter überwiesen und die Beträge durch unsere Boten einfließen.

lokales und Provinzielles.

Halver, 24. Dezember 1915

Die nächste Ausgabe erscheint der Feiertage wegen am Montag. — Die wöchentliche Beilage „Wort und Bild“ fällt diese Woche aus und wird als letzte Ausgabe in diesem Jahre am nächsten Mittwoch der Zeitung beigelegt werden. Der Verlag.

Vom Weltkrieg 1914.

24. 12. Im Westen werden verschiedene Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen. — Bei Mlawka werden die Russen bei einem erneuten Vorstoß geschlagen. Ihre Stellungen an der Rawka und Bzura geraten ins Wanken.

1798 Polnischer Dichter Adam Mickiewicz geb. — 1824 Komponist und Dichter Peter Cornelius geb. — 1845 Georg I., König der Hellenen, geb. — 1863 Englischer Schriftsteller Thackeray gest. — 1884 Rhyfiter Philipp Gustav v. Jolly gest. — 1891 Geschichtsschreiber Johannes Janssen gest.

Die Brotkarte ist unübertragbar. Die Begrenzung unserer Getreidemärkte durch die bekannten, mit dem Kriege zusammenhängenden Ursachen erfordert es, daß niemand über sein vernünftiges und sogar ein wenig knapp bemessenes Bedürfnis hinaus Brot verzehrt. Das Höchstmaß des Verbrauchs, das dem einzelnen bei der gegebenen Lage zugestanden werden kann, stellt die Ration der Brotkarte dar, die ja in der Regel für die anerkannten Personen festgesetzt ist als für die übrigen. Auf mehr als die eigene Brotartenration hat niemand Anspruch. Daraus folgt ohne weiteres und notwendig die unbedingte Unübertragbarkeit der Brotkarte und der Brotmarken. Werden Verbrauchersparungen der einen dazu verwendet, um anderen einen Konsum über die ihnen zustehende Ration hinaus zu ermöglichen, so wird damit gegen Sinn und Absicht unserer Brotverbrauchsregelung gehandelt. Denn jene Ersparungen sollen und müssen der allgemeinen Reserve zugutekommen; es ist nicht ihr Zweck, einzelnen die Möglichkeit zu bieten, daß sie die ihnen im wohlbegründeten Interesse aller gesetzten Konsumschränken durchbrechen. Durchaus unzulässig ist es deshalb, wenn Väter eine Art privaten „Ausgleich“ der Rationen vornehmen, — etwa so, daß sie aus Gefälligkeit zuviel abgegebene Brotmarken denjenigen Kunden, die ihre Karte nicht voll in Anspruch nehmen, zu marktfreier Mehrlieferung an andere, die mit ihrer Ration nicht auskommen zu können glauben, benutzen. Bei solcher Manipulation begehen alle Beteiligten schweres Unrecht: Der Väter, der einen derartigen Ausgleich vermittelt, um Käufer an sich zu fesseln, der Verbraucher, der die ersparten Marken wider das Allgemeininteresse ihrer allein zulässigen Bestimmung — nämlich der Rückgabe an die Behörde — vorantreibt, und der andere Verbraucher, der Kontrollschwierigkeiten und die mangelnde Gewissenhaftigkeit seines Lieferanten ausnützt, um sich einen ihm nicht zukommenden Vorteil zu verschaffen. Es ist Pflicht jedes einzelnen, zu seinem Teile dazu beizutragen, daß solche mit dem Grundgedanken unserer Verteilungsorganisation in vollem Widerspruch stehende Unregelmäßigkeiten nicht vorkommen.

Unser Wandkalender für 1916

liegt der heutigen Ausgabe unserer Zeitung bei. Möge er allen Lesern nur glückliche und zufriedene Tage anzeigen und uns den so lang ersehnten Frieden in diesem gewaltigen europäischen Völkerringen, das so unzählige Opfer des gesunden und kräftigsten Mannesgeschlechtes fordert, bringen. Das walte Gott!

* Paketverkehr mit der Bukowina. Der Paketverkehr ist jetzt nach allen bedeutenden Orten der Bukowina wieder zugelassen. Die Pakete dürfen aber weder das Gewicht von 5 kg noch in irgendeiner Richtung die Ausdehnung von 60 cm überschreiten. Sendungen mit Wertangabe sowie Sperrgut, dringende und durch Eilboten zu bestellende Sendungen sind ausgeschlossen. Im Verkehr mit Dalmatien sind jetzt auch Pakete mit Wertangabe bis 300 Kronen sowie durch Eilboten zu bestellende Sperrgut-Pakete wieder zugelassen. — Zeitungsvertrieb im Gebiet des General-Gouvernements Warschau. Zum Vertrieb im Gebiet des Generalgouvernements Warschau sind unter Vorbehalt des Wiederrufs fortan alle im Deutschen Reich erscheinenden, von der deutschen Zensur überwachten Tageszeitungen zugelassen, auch die fremdsprachigen.

† Halver, 24. Dez. Ein großer Beichenzug bewegte sich gestern nachmittag zu unserm Friedhof, galt es doch einem von den wenigen alten Veteranen von 1866, 1870/71, dem Fabrikanten und Gastwirt Fr. Wilh. Schöndring zu Burbach, das letzte Ehrengeleit zu geben. Der Landwehrverein und eine große Zahl Feldgrauer, sowie zahlreiche Leidtragende folgten dem Trauerzuge. Als die drei Ehrensalven über das Grab donnerten, da schweiften die Gedanken zu den Männern und Jünglingen, die jetzt im blutigen Ringen mit unseren Feinden in Ost und West, in Nord und Süd stehen.

— Halver, 24. Dezember. Rektoratschullehrer Herr Carl Rueg von hier und Herr Lehrer W. Wilmsmann von Ehringhausen wurden zum Vizefeldwebel befördert und zu Offiziersaspiranten ernannt.

(1) Lüdenscheid, 23. Dez. Seinen bösen Tag scheint der Fuhrknecht A. D. am 22. August d. Js. gehabt zu haben. Er stieg vom Heuboden aus in die Küche seines Dienstherrn ein und entwendete daselbst allerlei Kleinigkeiten, die er mit einem draußen Schmiere stehenden Kumpen, der heute nicht erschienen ist, teilte. Inzwischen erwachte bald darauf in ihm die Lust zu neuen Taten, und so begab er sich in das Haus eines Kaufmanns, schnitt die Türöffnung heraus und gelangte dann einen in Vorraum, wo er nochmals eine Türöffnung zum Laden herauschnitt und dann Sachen wie: Hemden Broschen und anderes mehr entwendete. Da es sich um schweren Einbruch und Rückfalldiebstahl handelte, mußte der Angeklagte, obgleich seine Beute nur gering gewesen, zu 1 Jahr 3 Monate Gefängnis verurteilt werden, wovon 6 Monate Untersuchungshaft abgehen.

Lüdenscheid, 23. Dez. Die Personenpost Lüdenscheid—Herscheid wird vom 25. Dezember ab zunächst für diesen Winter aufgehoben.

Nachrodt, 23. Dez. Vorgestern abend verschied auf Haus Nachrodt Ehrenamtmann Eduard von Lohbeck. Der Verstorbene war einer der angesehensten Grundbesitzer der Umgegend und Ehrenamtmann der Gemeinde Nachrodt-Wilbtingerwerde. Bei Ausbruch des Krieges übernahm der Verstorbene als Rittmeister d. R. die Führung einer Munitionskolonie auf dem westlichen Kriegsschauplatz und erhielt dort das Eisene Kreuz. Ein Leiden zwang ihn, in die Heimat zurückzukehren.

Geisenkirchen, 23. Dez. Der 15jährige Dachdeckerlehrling A. Kellner von hier stürzte vom Dach eines Hauses der Westfalenstraße so unglücklich, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlag.

Münster i. W., 21. Dez. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen hielt ihre diesjährige Hauptversammlung ab, in der Generalsekretär Oetonomierat Dr. Gerland einen Bericht über die Kriegstätigkeit der Kammer erstattete. Oberpräsident Prinz zu Ratibor und Corvey betonte in einer Ansprache, es werde allezeit ein Ruhmesblatt der Landwirtschaft bleiben, daß sie für alle Sicherstellung der Volksernährung in diesem Kriege Sorge getragen habe. Das stehe so unverrückbar fest, daß es durch alle Angriffe nicht beseitigt werden könne. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen die besagt: „17 Kriegsmomente, mit völliger Absperrung aller Grenzen, hat die deutsche Landwirtschaft aus eigener Kraft das deutsche Volk ernährt. Das darf nicht vergessen werden! Dieser Erfolg rastloser Arbeit bestärkt die Landwirtschaft in ihrem unerschütterlichen Entschluß, soviel an ihr liegt, mit gleichem Erfolge durchzuhalten bis zum siegreichen Ende des Krieges. Sie wird sich in dieser vaterländischen Pflicht durch keinerlei ungerechte Vorwürfe und Verdächtigungen, die sie zurückweisen muß, verärgern noch beirren lassen. Wie sie selbst überall bereit ist, ihre Rüstung stets zu verbessern, so arbeitet sie mit der Reichsregierung auf die Erhaltung und Förderung der Produktion. Ohne genügende Produktion keine ausreichende Versorgung der Bevölkerung. In unaussprechlicher Dankbarkeit gedenken wir unseres tapferen Heeres, im festen Vertrauen auf den ferneren Beistand des allmächtigen Gottes und im Bewußtsein unserer ungebrochenen Volkskraft trogen wir in echter westfälischer Fähigkeit allen Stürmen und Wechselfällen dieses Krieges auch bei längster Dauer.“

Köln, 23. Dez. Eine General-Versammlung der Wirte-Zinnung Köln beschloß einstimmig, die Bierpreis-erhöhung der Brauereien abzulehnen, weil die Gläser schon klein genug und die Qualität der Kölner Biere erheblich nachgelassen habe. Der Vorstand wurde beauftragt, eine Analyse der Biere aller hiesigen Brauereien vorzunehmen und die Ergebnisse mit den Namen der Brauereien zu veröffentlichen. Gleichzeitig soll eine vor einigen Jahren vorgenommenen Analyse, die heute noch versiegelt im Archiv der Wirte-Zinnung liegt, bekannt gegeben werden, um dem Publikum zu zeigen, in welchem Umfang die Brauereien das Bier in letzter Zeit verschlechtert haben. An die Generalkommandos des 7. und 8. Armeekorps wurde eine Eingabe gerichtet, worin um Ablehnung einer abermaligen Bierpreis-erhöhung gebeten wird.

Sameln, 23. Dez. Durch eine Feuersbrunst wurden die Gebäulichkeiten zweier Landwirte in Wallensen vollständig zerstört. Neun Kinder und Kühe kamen in den Flammen um, auch fast sämtliches Ackergerät und ein großer Teil der Ernte verbrannten. Dem tatkräftigen Eingreifen von acht herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, dem Feuer Einhalt zu gebieten.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Großer Diebstahl in einem Bischofspalast.

WTB Bern, 23. Dez. Corriere della Sera meldet aus Palermo: Im Bischofspalast von Trapani wurden ca. 350 000 Lire in Bar sowie Wertpapiere gestohlen. Die Diebe sind unbekannt.

Erste Krise im Bierverband.

WTB Bern, 23. Dez. Anlässlich der Enthebung Ruskis vom russischen Oberkommando schreibt „Vaterland“ unter Hinweis auf die Absetzung Frenchs: Man wird wohl kaum fehlgehen in der Annahme, daß diese Vorgänge innerhalb des Bierverbandes im Osten und Westen als Zeichen einer ersten Krise anzusprechen sind

Nah und Fern.

● **Familien albanischer Notabeln in Sarajewo.** Die bosnische Hauptstadt beherbergt eine interessante Gesellschaft. Sie besteht aus den Frauen der bekannten albanischen Notabeln aus Gostowo Hassan Bei Pristina, Batram Buz und dessen Bruder mit Kindern und Dienerschaft, im ganzen zwanzig Personen. Diese Gesellschaft befindet sich auf einem albanischen Motorsegler, der von einem österreichischen Unterleutnant aufgebracht wurde. Wie die Frauen angeben, befanden sie sich auf dem Wege von Skutari nach Durazzo, wohin sie von Esad-Bascha verbannt wurden. Sie wurden von dem Unterleutnant mit dem Motorsegler nach Castelnuovo und von dort nach Sarajewo gebracht, wo sie provisorisch bei einigen moslemischen Familien untergebracht sind.

● **Rühre Flucht eines österreichischen Obersten.** Der k. u. k. Oberst Graf Lubinski ist nach einer rührenden Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft seit zwei Tagen in Budapest eingetroffen. Oberst Lubinski ist russisch-polnischer Abstammung. Dank seiner vollkommenen Beherrschung der russischen Sprache gelang es ihm, sich teils als Geistlicher, teils als hoher Finanzbeamter verkleidet, durchzuschlagen. Als er in Budapest eintraf, erkannte ihn seine ihm erwartende Familie nicht. So geschick war seine Verkleidung gewährt.

● **Eine neue Kassensteuer.** Die Kassensteuer soll jetzt auch in Guben eingeführt werden, da die Eingebögel aus der Gartenstadt Guben nahezu ganz verschwunden sind. Bei einer Steuer von jährlich 10 Mark wird das Steuererträgnis etwa 10000 Mark ausmachen. In Preußen ist die Kassensteuer bisher erst in Gölitz und Seidenberg (Schlesien), im Königreich Sachsen in fünf Städten eingeführt worden.

Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao am 3. Januar 1916.

1. Auf Anordnung des Reichskanzlers vom 29. Nov. 1915 (R. G. B. S. 791) findet am 3. Januar 1916 eine Erhebung der Vorräte von Kaffee, Tee und Kakao statt.

2. Zur Anzeige verpflichtet ist, wer mit dem Beginn des 3. Januar 1916 Vorräte der nachstehend aufgeführten Waren im Gewahrsam hat:

- a) Kaffee, d. h. nur Bohnenkaffee und Bohnenkaffeemischungen, roh, gebrannt oder geröstet, auch gemahlen (also nicht Malzkaffee, Eichelkaffee, Feigenkaffee u. dergl.),
b) Tee, d. h. schwarzer oder grüner Tee von der im Ausland wachsenden Teepflanze (also nicht Lindenblütentee, Sennesblätterttee, Kamillentee u. dergl.),
c) Kakao, d. h. nur roher, gebrannter oder gerösteter Kakao (also nicht halbfertige Kakaoerzeugnisse wie Kakaozubereitung u. dergl., gebrauchsfertiges Kakaoopulver und Schokolade).

3. Anzeigepflichtig sind alle gewerblichen und Handelsbetriebe, sowie sonstige Unternehmungen, die Vorräte der unter Ziffer 2 bezeichneten Art besitzen, soweit sie zur Abgabe gegen Entgelt (auch in Form von Getränken) und bezüglich des Kaffees und Tees nicht zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind. Insbesondere kommen in Frage Kolonialwarenhandlungen, Vorkostgeschäfte, Kaffeebrunnereien und Röstereien, Kakaoabriken, Konsumvereine, Raststätten (jedoch nicht militärische), Konditoreien, Kaffee-, Tee- und Kakaohandelsgeschäfte, Zuckerwaren (Konfitüren)-Geschäfte, Hotels Pensionen, Gast- und Schankwirtschaften, Kaffeehäuser, Tee- und Kakaostuben, Warenhäuser, Lagerhäuser und ähnliche Betriebe.

Von der Anzeigepflicht werden nicht nur die Betriebe erfasst, die mit Kaffee, Tee oder Kakao handeln, sondern auch die, die Kaffee, Tee oder Kakao in Form von Getränken verkaufen, insbesondere also alle Pensionen, Hotels, Kaffee-, Tee- und Kakaostuben und alle Betriebe des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes.

Haushaltungen sind auch bezüglich des für den eigenen Verbrauch bestimmten Kaffees und Tees (aber nicht des Kakaos) anzeigepflichtig, jedoch nur, wenn die Mengen bei Kaffee 10 Kg. (20 Pfund) und bei Tee 2 1/2 Kg. (5 Pfund) übersteigen.

Die Anzeigen haben in der Gemeinde zu erfolgen, in der sich die Vorräte am Stichtag tatsächlich befinden, unter Umständen also in mehreren Gemeinden.

Vorräte im Gewahrsam von Gemeinden und sonstigen öffentlich rechtlichen Körperschaften und Verbänden sind gleichfalls anzugeben.

5. Vorräte, die in fremden Speichern, Lagern, Schiffsräumen u. dergl. liegen, sind vorbehaltlich der Vorschriften im Absatz 2 und 3 vom Verfügungsberechtigten anzugeben, wenn er die Vorräte unter eigenem Verschluss hat. Ist letzteres nicht der Fall, so sind die Vorräte von dem Verwalter der Lagerräume anzuzeigen.

Vorräte, die sich mit dem Beginn des 3. Januar 1916 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang anzuzeigen.

Vorräte, die sich in den unter Zollaufsicht stehenden Niederlagen (öffentliche Niederlagen, Privatlager mit oder ohne amtlichen Mitverschluss) Zollausschlüssen und Freizeigen mit Beginn des 3. Januar 1916 befinden, werden von den Zollbehörden nachgewiesen.

6. Nicht anzuzeigen sind Vorräte, die im Eigentum des Reichs, eines Bundesstaats oder Elsaß Lothringens, insbesondere einer Heeresverwaltung, der Marineverwaltung oder der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin stehen.

7. Alle Angaben sind in Kilogramm zu machen, jede andere Angabe ist verboten.

8. Die Erhebung erfolgt im Kreise Altena in der Weise, daß Anzeigevordrucke zugestellt werden. Der Anzeigevordruck ist nach bestem Wissen und Gewissen auszufüllen und zu unterschreiben. Die Anzeigen werden bis zum 6. Januar abends durch die Zähler abgeholt. Die Zähler sind beauftragt, die Anzeigepflichtigen bei der Ausfüllung auf Wunsch zu unterstützen. Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten (Zähler) sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorrats- und Betriebsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo anzuzeigende Vorräte zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen. Anzeigepflichtige, denen bis zum 4. Januar 1916 abends kein Anzeigevordruck zugestellt ist, werden hiermit verpflichtet, bis zum 5. Januar abends bei dem Bürgermeister oder Amtmann einen Anzeigevordruck einzuholen und ihn sodann dem Bürgermeister oder Amtmann richtig ausgefüllt entweder unmittelbar einzuliefern oder ihn einem Zähler abzuliefern.

● **Organisation des deutschen Eier-Großhandels.** Der Vorstand des Verbandes deutscher Eierimporteure hat in einer in Frankfurt a. M. stattgefundenen Sitzung beschlossen, Anfang Januar nach Berlin eine Versammlung deutscher Eier-Großhändler einzuberufen, um über eine gemeinschaftliche Organisation des deutschen Eier-Großhandels während des Krieges zu beraten und Beschluß zu fassen.

● **Verbot der Münzenausfuhr aus Belgien.** Der Generalgouverneur in Belgien hat folgende Verordnung erlassen: Die Ausfuhr und Durchfuhr inländischer und ausländischer Gold-, Silber-, Nickel-, Zink- und Kupfermünzen ist verboten. Im Reiseverkehr wird die Mitnahme von Silbermünzen bis zwanzig Mark, von Nickel-, Zink- und Kupfermünzen bis zum Gesamtbetrag von zwei Mark gestattet. Wer es unternimmt, dem Verbote zuwider Münzen aus Belgien auszuführen, oder durch Belgien durchzuführen, wird, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe in Höhe des doppelten Wertes der Münzen, mindestens jedoch in Höhe von dreißig Mark bestraft.

● **Einführung der Brotkarte in ganz Ungarn.** Wie „Az Ujsag“ erfährt, wird in den nächsten Tagen eine Regierungsverordnung erscheinen, mit der die zwangsweise Verwendung von Brotkarten in ganz Ungarn für den 1. Januar 1916 oder für einen der ersten Tage des genannten Monats eingeführt werden wird.

● **Russische Flüchtlingsnot.** 6200 Studierende — belider Geschlechter — sind aus Kiew zusammen mit den dortigen Hochschulen nach Saratow umgezogen. Sie wurden dort zuerst fast alle in feuchtkalten Kellerräumen, leerstehenden Speichern, Militärmagazinen und dergleichen untergebracht.

9. Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark bestraft; auch können die Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staate verfallen erklärt werden.

Altena, den 22. Dezember 1915.

Namens der Bürgermeister und Gemeindevorsteher des Kreises Altena:
Thomee, Landrat.

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes gingen weiter bei mir ein von Sammlung im Militärbüro des Landratsamtes 117,04 Mk.

Herrn M. Gebühren für Abgabe eines Gutachtens in einer Streitsache 20 „
Firma C. H. Steinbach, Oberbrügge 1000 „
Frau Julius Klinke in Altena 10 „
Frau A. Schriever, Kierspe-Wh. sendet Strafgeld von dem Viehhändler Heß 4 „
Allgem. Ortskrankenkasse in Herscheid 200 „
Spende aus dem Amt Plettenberg, überreicht von Herrn Amtmann Struchtemeyer 10. Rate 2258 „

Für die deutschen Gefangenen in Sibirien von: 2 Mk.

N. N. 2 Mk.

Verein deutscher Zieheisenfabrikanten in Altena überreicht durch Herrn Theod. Beck 100 „

Herr Prof. Geibel in Lüdenscheid sendet das Ergebnis einer vom Verein der Freunde evgl. Freiheit gelegentlich eines Gottesdienstes veranstalteten Sammlung 45 „

Herr Hauptlehrer Hunz in Wiblingwerde sendet das Ergebnis einer Sammlung der Schüler der 1. Klasse 25 „

Herr Wilh. Schulte in Holthausen bei Plettenberg sendet im Auftr. der „97er“ aus Holthausen 36 „

Für den Vaterländischen Frauenverein von: 300 Mk.

der höheren Töchterschule in Altena

Für den Vaterlandsdank von: 566,50 „

Sammlungsergebnis im Amte Halver 566,50 „
Liebesgaben für unsere 11-Boots Mannschaften von: dem Kriegerverein Brünninghausen b. Lüdenscheid 15 „

Liebesgaben für den Roten Halbmond von: 200 „

Verein deutscher Zieheisenfabrikanten in Altena 200 „

Für erblindete Krieger von: 10 „

Frau Julius Klinke in Altena 10 „

Herr Hauptlehrer Hunz, Wiblingwerde sendet das Ergebnis einer Sammlung der Schüler der 1. Klasse 25 „

Liebesgaben für das bulgarische Rote Kreuz von: 15 „

Kriegerverein Brünninghausen b. Lüdenscheid 15 „

Verein deutscher Zieheisenfabrikanten in Altena 200 „

Ferner wurden im Lazarett am Lehnstein abgegeben von: Herrn Oberleutnant Walter Selve, 1 Damhirsch (zum Johanniterkrankenhaus), Herrn Wilh. Stamm, Mühlhose, 1 Rehbock, Herrn Ernst Wirths, Altena, 1 Rehbock, Vaterl. Frauenverein Kierspe, 1 Sack Äpfel, Frauenverein Kierspe, 3 Sack Äpfel, 5 Flaschen Wein, 11 Flaschen Saft, 63 Glas Marmelade, Ungenannt, 2 große Körbe Birnen, 1 Korb Salat, 5 Glas Gemüse, 1 fahrh. Krankenstuhl, 1 Karton Kernschneidgeräde, 1 Karton Laubfägen-Geräte, Zentrale Bungen, 4 Büchsen Gemüse, 1 Eimer Marmelade, 30 Flaschen Saft, 15 Gläser Gelee und 30 Gläser Kompott.

Berichtigung aus der Veröffentlichung vom 11. Nov. 1915: anstatt „für den Roten Halbmond“ vom Vaterl. Frauenverein Plettenberg 506,30 Mk. muß es heißen: „für den Vaterlandsdank“ vom Vaterl. Frauenverein Plettenberg 506,30 Mk.

Altena, den 16. Dezember 1915.

Der Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Die unter dem Viehbestande des Schuhmachermeisters Bernhard Battenfeld zu Winkhausen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 22. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Allmählich „ordnen sie sich ein“, und 4536 gelang es, Wohnungen zu beziehen. 1864 Studierende wohnen immer noch in den ihnen angewiesenen Stationen in qualvoller Lage; es herrschen unter ihnen anstehende Krankheiten aller Art.

● **Der erste weibliche Gerichtsschreibergehilfe** ist seit einigen Tagen bei dem Münchener Jugendgericht in Verwendung. Diese Hilfskraft ist eine Vorläuferin weiterer Anstellungen, da Gerichtsschreibergehilfinnen auch an Gerichten, bei denen infolge der Einberufungen Personal-mangel herrscht, eingeführt werden sollen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 22. Dez. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 5765 Rinder. 2977 Kälber. 4200 Schafe. 7584 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmast u. 2. Weidemast: a) 157 bis 166 (91—96), c) 142—160 (78—88), d) 109—132 (58—70). B. Bullen: a) 138—148 (80—86), b) 125—139 (70—78), c) 109 bis 128 (58—68). C. Färken und Kühe: a) 138—147 (80—85), b) 119—137 (68—78), c) 102—120 (56—66), d) 87—104 (84—55). e) — 96, (— 45). D. Gering genährtes Jungvieh (Greffer): 92—110 (46—55). — 2. Kälber: b) 187—192 (112—115), c) 175—183 (105—110), d) 150—167 (90—100), e) 127 bis 155 (70—85). — 3. Schafe: A. Stallmast: a) 162—170 (81—85), b) 124—160 (62—80), c) — 142 (— 68). — 4. Schweine: a) (120), b) — (120), c) — (110), d) — (100), e) — (160 Pfd. 85), (120 Pfd. 70), f) — (95). — Marktverlauf: Rinder in besserer Ware glatt, sonst ruhig. — Kälber lebhaft. — Schafe sehr lebhafter Geschäftsgang. — Schweine sehr lebhaft. — Am 25. Dezember d. J. und 1. Januar 1916 fallen die Viehmärkte der Festtage wegen aus.

Bekanntmachung

betreffend Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle. Alle im Jahre 1896 oder einem früheren Jahre geborenen Militärpflichtigen

die bei den bisherigen Musterungen nicht als tauglich oder als bedingt tauglich zum Heeresdienste ausgehoben sind, die also die Entscheidung „untauglich“ oder „zeitig untauglich“ erhalten haben, oder die infolge Krankheit oder aus anderen Gründen bisher an einer anderen Musterung noch nicht teilnehmen können, werden hiermit gemäß § 25 Ziffer 1 und 7 der deutschen Wehrordnung aufgefordert, sich behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle in der Zeit vom

2. bis 15. Januar 1916

bei dem Bürgermeister oder dem Amtmann der Gemeinde, in der sie sich aufhalten, persönlich zum melden und ihre Geburtscheine oder etwaige sonstige amtlichen Ausweise mit zur Stelle zu bringen.

Für Militärpflichtige, die zur Zeit abwesend sind, haben die Eltern, Vormünder, Arbeitgeber u. s. w. in der oben angegebenen Zeit die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle zu bewirken.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterläßt, hat strenge Bestrafung zu erwarten.

Altena, den 22. Dezember 1915.

Der Landrat: Thomee.

Evangel. Gemeinde Halver.

Freitag, den 24. Dezember

heiliger Abend.

Abends 6 Uhr: Liturg. Gottes-

dienst Herr Pastor Dressel-

haus, unter Mitwirkung

des Posaunenchores.

Sonnabend, den 25. Dezember

1. Weihnachtstag.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt

Herr Pastor Dresbach,

unter Mitwirkung des Po-

saunenchores.

Nachm. 4 Uhr: Weihnachts-

feier mit Kindergottesdienst.

Sonntag, den 26. Dezember

2. Weihnachtstag.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt Herr

Pastor Dresselhaus.

Donnerstag abends 8 1/2 Uhr:

Kirchl. Posaunenchor.

Ratholische Gemeinde Halver.

1. Weihnachtstag.

6 Uhr: Christnacht.

7 1/4 Uhr: Frühmesse.

10 1/2 Uhr: 2. Hochamt.

2. Weihnachtstag.

8 Uhr: Frühmesse.

10 1/2 Uhr: Hochamt.

An beiden Tagen 2 1/2 Uhr:

Andacht.

Evangel. Berenins Haus Halver.

Sonntag, den 26. Dez.

Nachm. 4 Uhr: Weihnachts-

feier der Sonntagschule.

Montag abends 8 1/4 Uhr:

Turnen.

Dienstagabend 8 1/4 Uhr: Jung-

frauenverein: Chorstunde.

Freitag, 31. Dez. abends 9

Uhr: Sylvesterfeier, Kaffee

20 Pfg. Brot mitbringen.

Samstag, 1. Jan. nachm. 4

Uhr: Bibelstunde.

Pferde zum Schlachten

läuft zu den

höchsten Preisen

Karl Rehter, Pferdemeßger,

Lüdenscheid, Telefon 461.

Frische Landeier

empfiehlt —

Ernst Neuser, Halver.

Max Laiffe, Oberbrügge.

1 Fallhammerschmied

für schweren Hammer

sowie einige

Fallhammerschmiede

für leichte Hämmer

bei hohem Accordlohn sofort

gesucht.

Heint. Jung & Co., Halver.

Heesfelder

Vieh-Versicherungs-Verein.

Hauptversammlung

am Mittwoch, 29. Dezemb.

nachmittags 4 Uhr im Hause

des Herrn Ernst Pulvermacher

in Carthausen.

Tagesordnung:

Rechnungsablage.

Vorstandswahl.

Um zahlreiche Beteiligung

wird gebeten.

Der Vorstand

Blankenweiser Halver.

Sonntag, den 26. Dez.

(2. Weihnachtstag.)

Nachm. 1/2 Uhr Kriegs-Weih-

nachtsfeier des Hoffnungs-

bundes.

Mittwochabend 9 Uhr: Kriegs-

gebetstunde.

Freitagabend 9 Uhr: Sylvester-

feier.

Jedermann ist herzlg. eingeladen.

Frischen

Blumenkohl

Rosenkohl

Schwarzwurzel

Rotkohl

Weißkohl

Wirsing

Möhren

Stedrüben

Zwiebeln

Frik. Bangert, Halver.

Zigarren

gut gelagerte Qualitäten in

Packungen zu 50 u. 100 Stk.

empfiehlt

Max Laiffe, Oberbrügge.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshagen, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald ufm

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 301

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Freitag, 24. Dezember

Anzeigen: Für die einspaltige Samstagszeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird häufig bei zwangswetlicher Beilegung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Zum Christfest 1915.

Von Hofprediger Lic. Doebring-Verein.

Jes. 60 Vers 2: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“

In der Tat: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Schon vor'm Jahr schnitt dieses Prophetenwort tief in unsere Seele. Aber es war uns, als müßte die Weihnacht 1914 einzig in ihrer Art in der Geschichte unseres Volkes dastehen. Über's Jahr, so sagten wir damals, haben wir sie wieder zu Hause unsere kämpfenden Brüder und — so fügten wir heiß wünschend hinzu — daß dann doch ihrer nicht allzu viele fehlen möchten!

Es ist anders gekommen. Wir stehen mitten im zweiten Kriegswinter, wir begehen die zweite Kriegswinternacht. Und wieder ist's nicht nur Prophetenwort aus fernem, vergangener Zeit, sondern es ist Tatsache, erschütternde Tatsache und Gegenwart: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Es geht uns wie den Frommen in Israel, die den Tag der Erlösung herbeisehnten und immer dringlicher und dringlicher fragten: Hüter, ist die Nacht schier hin? — Und sie mußten lange, lange warten. Endlich kam der Tag, nein, es kam eine Nacht — eine Nacht mit seltsamem Sternenschein und aus Engelsmund sang die Botschaft: Friede auf Erden! Dann brach der große Morgen an und die Welt mußte es staunend und bewundernd erleben; aus dem Kinde, das im armen Stalle zu Bethlehem geboren wurde, „wohl zu der halben Nacht“ ward der Größte, den je diese Erde getragen, ward der Heiland aller derer, die aus der Finsternis heraus nach dem Licht, aus dem Dunkel ihres Lebens nach dem Sonnentag des lebendigen Gottes sich sehnten!

Daß wir doch eins nur nicht vergessen möchten in dieser Zeit des Bangens und Wartens: nicht nur wir warten, sondern unser Gott wartet auch. Das ist's ja überhaupt, worin unsere Frömmigkeit, wenn sie wirklich wurzelt, besteht: in dem Glauben, daß wir dürfen unsere Augen nicht bloß immer auf das Gerichtet haben, was wir tun und was uns geschieht, sondern das müssen wir klar zu erkennen uns bemühen, was Gott tut und — was er von uns fordert. Die Krippe zu Bethlehem, das Kreuz auf Golgatha, das zerbrochene Grab im Garten des Joseph von Arimathia — alle sind Taten Gottes und alle schließen Forderungen Gottes in sich. Was auch in der Welt geschehen mag, nicht das Geschehen ist Gegenstand unseres Glaubens, sondern der, dessen gewaltige Hand in diesem Geschehen erkennbar wird.

Es ist doch so, wenn ein Vater mit seinem Kinde durchs Dunkel geht, dann faßt das Kind ganz von selbst nach der Hand des Vaters und faßt sie fest. Dasset uns von unsern Kindern lernen! Nicht dadurch kommen wir in diesem nächtigen Dunkel des Weltkrieges auch nur einen Schritt weiter, daß wir klagen und fragen: warum und wie lange? — sondern einzig und allein dadurch, daß wir mutig in die Finsternis um uns her hineinflaufen und die Hand unseres Vaters herzlich fassen. Dann und nur dann wird nicht nur der erste Teil jenes Prophetenwortes an uns zur Wahrheit werden, der von Finsternis und Dunkel redet, sondern auch der andere: aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Vor hundert Jahren durfte Ernst Moritz Arndt nach der Niederringung der Zwingherrschaft Napoleons aus jauchzender Seele singen:

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unserer Feinde Trost zerbröckelt,
Der unsere Kraft uns schön erneuert,
Und auf den Sternen waltend sitzt
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Was er damit ausspricht, ist genau dasselbe, was wir auch werden jubelnd und dankend sagen dürfen, wenn Gottes Stunde gekommen ist, wenn wir lange genug auf ihn gewartet haben. Wirklich, aus Warten kommt an! Warten können ist eine der vornehmsten Eigenschaften unseres Christenglaubens. Denn aus dem Warten heraus ist er einmal geboren worden und aufs Warten ist er angelegt. „Seid den Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten“, hören wir unsern Heiland sagen. Und damit deutet er uns das geheimnisvolle Dunkel, das über uns in diesen Kriegstagen lagert: es ist die Adventszeit eines kommenden Weihnachtstages, an dem aus der Finsternis Licht, aus dem Warten Erfüllung wird: aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Freilich — dies Wort ist nicht ohne weiteres zu uns Deutschen gesagt. Ich gehe kaum fehl, wenn ich annehme, daß es auch in den Reihen unserer Feinde manchen gibt, der daran seine Hoffnung klammert. Auf wen wird es nun zutreffen? Aber wem wird die Herrlichkeit des Herrn erscheinen? — Wir fühlen wohl alle den ungeheuren Ernst dieser Frage und unser Herz schlägt, indem wir zur Antwort uns anschicken.

Wir wollen sie aus der Geschichte geben, nicht von uns selbst. Die Verheißung unseres Prophetenwortes galt dem Volk Israel. Auch die Erfüllung ward ihm zuteil. Aber — das Volk erkannte seine Schicksals-

stunde nicht und der Segen der Erfüllung blieb aus: es stieß ihn von sich.

Der Herr ist im Aufgehen über unserm deutschen Volk und seine Herrlichkeit ist im Erscheinen. Gott wartet, ob wir seiner wert und ihrer würdig sind.

Erkenntst du deine Schicksalsstunde, deutsches Volk? Du wartest auf Siegel! Wartest du auch auf Segen? Willst du das Volk der Wege Gottes werden? —

Wohlan, dann geh' seine Wege auch durch Finsternis und Dunkel, dann heilige dich für den großen Weihnachtsmorgen, damit es an dir wahr werde:

„aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“

frohe Botschaft.

Kriegserzählung von M. v. Bucholtz.

Das große Christfest, das über der Eingangstür der Oberförsterei hing, trug dem Christfest zu Ehren einen Kranz aus Tannenzweigen. Er war in diesem Jahr ganz besonders groß und schön geraten, so, als wüßte man, daß der Harzgeruch, der ihm entströmte, den Duft der Weihnachtsstollen ersetzen sollte, die man der Zeit entsprechend nur in beschränkter Anzahl gebaden hatte. Auf der Treppe stand, zum Ausgang durch sein Revier bereit, der Oberförster Wagner. Ein brauner Jagdhund umsprang ihn bellend.

„Ruf dich, Tyras“, rief er, wandte sich und trat noch einmal in das Wohnzimmer zu seiner Tochter.

„Eva“, meinte er, „du mußt dich heute noch nach Frau Säger umsehen. Für sie ist der Weg heute Abend zu unserer Festbescherung mit den Kindern zu weit. Ich beglückwünsche ihr gestern und sie erzählte, sie habe seit drei Wochen von ihrem Manne keine Nachricht und Sorge sich ... Kind“, unterbrach er sich, „hörst du?“

Die hübsche braunhaarige Eva sah von der Zeitung, deren Bericht sie mit Hilfe einer Karte und allem Anscheine nach sehr eingehend studiert hatte, etwas zerstreut auf. Sie mußte sich erst einen energischen kleinen Aufschrei geben, ehe sie sich in die Wirklichkeit zurückwand und dem Vater zu antworten vermochte. Natürlich war sie sofort bereit, seinem Wunsche nachzukommen und der Frau des Waldwärters, dessen Haus eine halbe Stunde von der Oberförsterei entfernt lag, einen Besuch abzustatten.

Wagner war nähergetreten und sah dem Töchterchen über die Schulter. „Sieh mal an!“ meinte er. „Du hast eine österreichische Karte zur Hand genommen! Was suchst du darauf so eifrig, wenn man fragen darf?“ Evas blaue Augen flammten auf, worauf sich plötzlich ein leichter Schleier darüber legte.

„Oh, du schönes Tirol!“ rief sie. „Sieh, Vater, seitdem ich das Land einmal gesehen, es auf der Reise vor zwei Jahren kennengelernt, da habe ich es auch von ganzem Herzen lieb gewonnen. Und ich kann dir nicht sagen, wie es mein Herz bedrückt, zu wissen, daß sich an seinen Grenzen blutige Kämpfe abspielen! Schließe ich die Augen, so sehe ich sie vor mir, die im Glanz ihrer Schneefedern leuchtenden Berge, mit ihren Schuppen aus strahlendem Gletschereis, mit ihren Schroffen und Zacken! Sehe die grünen Almen und stillen Täler, schmucke Häuschen, aus deren Fenster Rellen nieder und in denen treuherzige Menschen wohnen! Das ganze Land hat unter Herrgott gleichsam in einer Sonntagsstimmung erschaffen. Und zu denken, daß auf diesen Höhen, auf denen einst fröhliche Menschen wanderten, Büchsen knattern und Kanonen donnern, daß dort Menschen bluten und sterben! Ach, das ist furchtbar!“

Der Vater zuckte die Schultern. „Freilich, Kind, das ist schlimm — aber —“ Eva beugte sich über die Karte.

„Sieh, Vater, hier ist das Binschgau. In Valentin auf der Seid“ haben wir gewohnt, ich und die Damen, in deren Gesellschaft ich die Reise machte. Und von hier haben wir die Tour auf das Stille Joch unternommen. Im Frühnebel haben wir unsere Wanderung angetreten und je höher wir stiegen, je klarer und heller ward die Luft, bis aller Dunst verrann und die Sonne ihr strahlendes Licht auf die Wege streute. Auf der Ferdinandshöhe haben wir dann Rast gemacht, sind hinaufgegangen auf die Dreisprachenspitze, wo drei Länder grenzen. Von dort habe ich zum ersten Male nach Italien geschaut, habe es mit den Augen jubelnd begrüßt, ohne zu ahnen, daß die Sehnsucht des deutschen Volkes nach dem Wunderlande einst in Trauer über seinen Verrat ausklingen würde.“

Der Vater fuhr der Tochter leicht über den Scheitel. „Ruhig Blut, Liebling“, mahnte er. „Die Zeit ist schwer und wir Menschen, die sie durchleben, müssen die Tage nehmen, wie sie kommen. Und nun sei stark und verständig, Kind, und Sorge dich nicht um Dinge, die du nicht ändern kannst, sondern bedenke das, was am Festabend nottut. Und da steht Frau Säger oben.“

Eva nickte. „Du hast recht, Vater“, meinte sie. „Zuweilen, siehst du, da wird die Erinnerung übermächtig und dann übermannt sie mich förmlich.“

Und das schlanke, stattliche Mädchen fuhr sich mit der kleinen festen Hand über die Stirn, gleich als wolle es unliebsame Gedanken verdrängen. „Lach dich nicht zurückhalten, Väterchen“, sagte sie und sprang vom Sessel auf. „Ich bin brav“, fuhr sie fort. „Der Weg wird mir gut tun, um so mehr, da ich mir in den letzten Tagen des Festes wegen jeden Spaziergang verweigert. Ich gebe dem Mädchen Weibschid und packe die kleinen Geschenke zusammen.“

Fünf Minuten später verließ Eva das Haus. Federnden Schrittes eilte sie durch den im Winterschlaf ruhenden Garten und schlug dann einen kleinen Feldweg ein, der direkt in den Forst und somit zum Waldwärterhause führte, das im Anfang desselben stand. Die Luft war still und klar, fast als lauschte sie dem Gesang der Engel, der den Menschen die frohe Botschaft verkündigen würde.

Eva hatte vorher dem Vater von ihrer Tiroler Reise gesprochen und ihm gesagt, wie lebendig die Erinnerung an das Schöne, das sie geschaut, in ihrer Seele stünde. Und doch letzten Endes beschäftigte sie nicht das, was sie gesehen, sondern vor allem das, was sie dort erlebt hatte. In diese Reise knüpfte sich das wichtigste Ereignis ihres jungen Lebens, und das war die Begegnung mit ihm — mit dem Menschen, in dem sie das Glück ihres Lebens zu finden gemeint hatte. Bruno Stachwitz hieß er, hatte die Ingenieurlaufbahn eingeschlagen, weil sein Vater, wie er erzählte, ein Eisenhüttenwert besaß.

Auf der Bahnhöhe des Stille Jochs war ihre Bekanntschaft entstanden. Dort war er plötzlich an ihre Seite getreten und hatte ihr die Gipfel der Berge genannt, in deren Anblick sie in heller Verzückung verfunken war. Dann waren sie, wie zwei gute Kameraden Seite an Seite weitergewandert und nach Trafoi gekommen, wo der junge Ingenieur sowohl, wie auch Eva mit ihrer Reisebegleitung ein paar Tage Aufenthalt nahmen. Bruno Stachwitz, der ein tüchtiger Bergsteiger war, wollte die Thurnvieler Spitze erklimmen. Aber die Tour, die er geplant hatte, unterließ er. Dafür kletterte er in Evas Gesellschaft über samtgüne Halden und wanderte mit ihr nach der Schaubachhütte, vor deren Tür trotz der Julihitze immer noch ein paar Schneeflecken lagen. Auf den weißen Feldern waren sie herumgestiegen, hatten sich wie lustige Kinder geschneeballt und einen großen Strauß blauer Blumen gepflückt, die dicht neben dem Eis erblüht waren.

Das junge Mädchen lächelte noch in Gedanken daran. Von Trafoi aus sollte Sulden besucht werden. Die beiden älteren Damen, denen Eva sich angeschlossen, wollten den Weg dorthin mit dem bequemen Postwagen zurücklegen, während sie auf Brunos Rat und in seiner Gesellschaft den steilen Weg dorthin über die Berge nehmen wollten. Durch den Lärchenwald und über Steinhalden stieg das junge Paar hinauf zur Bärenhütte, die wie ein Adlernest hoch über gähnendem Abgrund auf grauen Felsenrippen saß.

Sier machten sie ein Stündchen Rast und kletterten dann über die steilen Laderattawände, an denen an besonders schwierigen Stellen ein Drahtseil sich spannte, hinunter nach Sulden!

Bei Sonnenuntergang trafen sie dort ein, gerade als die Abendglocken erklangen. Wie schön war das! Wie feierlich! Sulden! Oh du Perle des Ortlergebietes. Wer dich kennt, der weiß, wie herrlich du bist, und wer dich nicht kennt, dem kann man deine Schönheit nicht genug beschreiben.

Eva sah es wieder vor sich, das Alpenal mit seinen grünen Wiesen, der schönen Kirche und den paar Gehöften, überragt von den stattlichen Gasthäusern, von denen das Ellershaus wohl immer noch das bekannteste ist, trotz des großen Suldenhotels. Groß, gewaltig und feierlich aber schauen in diesem Weltwinkel die Häupter der Bergriesen, als wollten sie den Menschen allen, die hierher gepilgert sind, die Abnung von dem Begriff „Ewigkeit“ in die Alltagsseele legen. Bruno Stachwitz und Eva waren zum Ellerswirt gegangen. Auf dem Platz vor dem Hause fanden sie einen gemütlichen Tisch, an dem sie sich niederließen und eine kleine Erfrischung bestellten. Bruno schenkte roten Terlaner in das Glas seiner Gefährtin.

Und dann — dann unterhielten sie sich, wie die Stunde es eingab, erzählten sich gegenseitig ihre Lebensgeschichte und benahmen sich wie zwei gute Kameraden, die wissen, was sie aneinander besitzen.

Selbst war es, obgleich zwischen ihnen kein Wort der Liebe gefallen war, so wußten sie doch beide, daß sie zueinander gehörten. Am Abend, als sie sich „Gute Nacht“ wünschten, flüsterte Bruno nur ihr verständlich zu: „Ich habe Ihnen morgen etwas zu sagen. Darf ich?“ Sie wurde glühend und nickte ihm mit strahlenden Augen zu.

Der Morgen kam. Ein grauer trüber Regentag war es. Bruno hatte Depeschen erhalten, die ihn zwangen, sofort abzureisen. In Hut und Regenmantel trat er vor sie hin.

„Behüt' Sie Gott“, sagte er, ihr die Hand reichend. „Mein Vater ist plötzlich schwer erkrankt. Meine Schwestern sind bei ihm, doch man erwartet mich, den einzigen Sohn. Ich wäre gern geblieben“, setzte er leiser hinzu, „hätte den Zauber dieser Sommertage auskosten, — doch — es sollte nicht sein. Nun muß ich mich darauf beschränken, Ihnen Vergeltung und glückliche Fahrt zu wünschen. Ich schreibe, sobald ich kann. Auf Wiedersehen!“

Auf Wiedersehen!“ sagte auch sie. Mit dem Gruße war er gegangen und damit war jede Spur von ihm verwischt. Der in Aussicht gestellte Brief war nicht gekommen, obgleich Eva mit heiserer Sehnsucht auf dies Lebenszeichen wartete. Er wird schreiben, dachte sie, er muß — weiß er doch, wie ich empfinde.

Aber als Wochen und Monate vergingen und keinen Gruß von ihm brachten, kam die Enttäuschung. Eva versuchte sich einzureden, daß sie sich in ihren Gefühlen getäuscht, daß der, dem ihre reinen starken Empfindungen gegolten, ihrer nicht wert gewesen sei. Daß ... fura, was der Verstand spricht, wenn das Herz eben weh tut. ... Aber auch die Enttäuschung hatte sie allmählich überwunden.

Der Krieg brach aus, ein Meer von Leid und Weh brauste über die Erde und Eva tat, was in ihren Kräften stand, half Tränen trocknen und Kummer lindern. So vergaß sie den eigenen Schmerz.

Ganz in Gedanken versunken, hatte sie das Ziel ihrer Wanderung, das Waldwärterhaus, erreicht. Zwei schlafhaare Buben, die vor seiner Tür spielten, stürzten ihr jubelnd entgegen.

Der Weihnachtsmann hat heute Nacht bei uns geklopft“, riefen sie, „Mutti hat es gesagt.“

Und da erschien Frau Säger, streckte dem jungen Mädchen beide Hände entgegen und jubelte: „Er kommt, er kommt!“